



Bart Moeyaert

Wer ist hier der Chef?

a. d. Niederländischen von Mirjam Pressler

Ill. v. Katrien Matthys

Hanser 2011 • 36 Seiten • 19.90 • ab 6



Wenn in einem Betrieb etwas nicht richtig „läuft“, dann ertönt schnell der Ruf „Wer ist hier der Chef?“ – und das ist durchaus vorwurfsvoll gemeint. Die Chefs selbst umgekehrt stellen diese Frage gerne einmal rhetorisch, um ihren absolutistischen Machtanspruch zu untermauern, vor allem, wenn das Chef-Sein weniger von Leistung als von Hierarchie bestimmt ist. Die titelgebende Frage hat also sehr wohl einen Beigeschmack, zumindest im Deutschen. Nun ist dieses Buch nicht von deutschsprachiger Herkunft, und so lautet der Originaltitel auch „De Baas van alles“, was als Feststellung sehr viel rigoroser klingt und beinahe religiöse Assoziationen weckt. Eher so, wie das Wort „HERR“ in der Bibel verwendet wird.

Nun geht es zwar nicht um Gott in diesem erstaunlichen Bilderbuch, sondern um die völlige Abhängigkeit, die ein Hund über sein Verhältnis zu seinem Herrn empfindet, ein für das Rudeltier Hund naturgemäßes Unterordnungsverhältnis, das die steile Hierarchie im Rudel erst möglich, aber auch notwendig macht. Dem Hund fällt zu dieser Stellung nichts Auffälliges ein, solange er nicht mit anderen Tierarten in Kontakt kommt. Genau das ist aber hier der Fall, und es entwickelt sich aus dieser Konstellation eine veritable Fabel, die Denkansätze für jede Altersgruppe bereithält.

Unter einem Baum sitzt angebunden eben dieser Hund und wartet auf seinen Herrn, Er ist es gewohnt, alleine gelassen zu werden, doch stets kommt sein Herr irgendwann wieder und belohnt ihn für das brave Warten. Sein fehlendes Zeitgefühl erleichtert die Warterei, aber schön wird sie dadurch nicht, nur unvermeidlich, in den Augen des Hundes. Auf dem Baum sitzt eine Katze und beobachtet die Situation, die sie einigermaßen verwundert. Sie, die sich selbst für ihren eigenen Herrn hält und die Menschen, mit denen sie zusammenlebt, eher als „Personal“, versteht die erduldete Warterei nicht, will aber Genaueres wissen. Da der Katze das Hundeverhalten nicht einleuchtet, befragt sie andere Tiere, denen sie begegnet, wie sie es mit Selbst- oder Fremdbestimmung halten. Ihre Gesprächspartner werden eine Eule, ein Fuchs, Motte und Schmetterling sowie ein Hühnerpaar, die ihren Weg kreuzen.

Nun mögen die Tiere in der Fabel die gleiche Sprache sprechen, ihre Denkmuster und Vorstellungswelt unterscheidet sich dennoch erheblich. Und so erfährt die Katze voller Erstaunen, wie verschieden andere Lebewesen ihr Leben gestalten, doch Erklärungen, die ihr auch einleuchten –



die bekommt sie nicht. Das Warten des Hundes erstreckt sich über mehrere Tage und Nächte, wobei Durst, Hunger und Verzweiflung zunehmen, die Kräfte, auch durch das nächtliche Jaulen, aber stetig weniger werden, bis eines Morgens der Hund weg ist, sein Strick aber noch am Baum hängt. Hat der Hund sich, wie es ihm die Katze riet, tatsächlich selbst befreit oder hat ihn sein Herr geholt? Wir erfahren es nicht. Aber der Denkprozess ist „angeworfen“ und läuft weiter.

Moeyaert gestaltet diese Geschichte als Rahmenhandlung mit Unterepisoden. Die Rahmenerzählung berichtet vom Gespräch zwischen Hund und Katze, von der Flucht der Katze vor dem nächtlichen Gejaulen und von ihren Gedanken zur Natur des Hundes. Eingeschoben darin sind kleine Episoden, in denen die Katze andere Tiere zu ihrer Einstellung zu Selbstständigkeit oder Gehorsam befragt und dabei nur neue rätselhafte „Andersartigkeiten“ erlebt. Hinterher ist aber, so erstaunlich das erscheinen mag, ein ganzes Universum ethischer und lebensbestimmender Möglichkeiten aufgefächert, in einfachen Worten erzählt und dennoch Anstoß für tiefe Gedanken. Eine Kunst, die wir auch von anderen Moeyaert-Büchern kennen und schätzen.

Doch dies ist ja nicht nur eine Geschichte, ein Text, den man lesen oder vorlesen könnte. Beeindruckend ist zunächst die technische Präsentation des Ganzen. Ein wertiger roter Leineneinband hebt das Buch schon aus der Masse heraus, doch richtig üppig wird es erst innen: Jede mehr als DIN A 4-große Seite ist eigentlich doppelt so groß und eingefaltet, so dass beim Aufschlagen eine Breite von 90 Zentimetern entsteht, wobei die Rahmengeschichte auf den Außenseiten weiterläuft, die Aufklappfläche Platz für die Episoden und die Illustrationen bietet. Und hier wird es ganz aufwändig und raffiniert: Die Aufschlagseiten sind nicht nur, wie das ganze Buch, ausschließlich zweifarbig gedruckt, sondern die hellgelbe Farbe ist auch noch nachtleuchtend, so dass das Buch auch im Dunkeln erlebt werden kann. Da die meisten Szenen sich sowieso nachts abspielen, wird das Schwarz eher für die Hintergründe verwendet, Text und Bildinformationen heben sich dann grünlichgelb ab.

Und damit kommen wir endlich zu den Bildern, auf die man sich mindestens genau so sehr wie auf die Geschichte freuen kann. In einer Technik ähnlich Holz- oder Linolschnitten sind sie Kaleidoskope von Tiersilhouetten, Augen, Mäulern und – immer, wenn es um Nahrung geht – „gerippten“ Details der Beutetiere. Das dürfte kleinere Kinder mit leisem Gruselschauer erfüllen, ist aber nirgendwo brutal, sondern eher dezent akzentuiert. Linienführung und Flächenwechsel erinnern dabei manchmal an die Zeiten der Op-Art in den 1960er und 70er-Jahren. Auf diese Weise stellen die Bilder keine unmittelbare Visualisierung der Handlung dar, sondern erschließen dem Betrachter zusätzliche Aspekte, Hintergedanken, Beweggründe, die im Text kaum sichtbar erscheinen, aber das Verständnis erhöhen. Ohne Nachdenken, manchmal sogar Grübeln, geht das allerdings kaum, doch animieren Texte und Bilder dazu so engagiert, dass die Kopfarbeit willig ausgeführt wird. Noch einmal: Dieses Buch stellt Fragen, beantwortet sie kaum. Aber die eigene Verstandesleistung der Leser aller Altersstufen wirkt viel mehr und tiefer als fertige Antwortschablonen das je könnten. Ein wundervolles, aber auch anspruchsvolles Buch!